

ZUM BESCHLUSS
DES STAATSRATES
ÜBER DIE KULTUR

Nachstehend veröffentlichen wir Auszüge aus Thesen von Prof. John zu einem Abschnitt des Staatsratsbeschlusses zur sozialistischen Kultur, die bereits Gegenstand von Diskussionen an der Philosophischen Fakultät waren. Prof. John geht darin weiterhin auf die verschiedenen Ebenen der Verbindung des Kultur- und Kunstwissenschaftlers zum kulturellen und künstlerischen Leben sowie damit zusammenhängenden Probleme ein. Darüber sollte weiter diskutiert werden. Vor allem aber sollten weitere Kräfte darüber hinausgehend aus den hier entwickelten grundsätzlichen Erwägungen entsprechende Schlussfolgerungen für die Haupttätigkeit der Kultur-, Kunst- und Literaturwissenschaftler an der Universität, die Erziehung und Ausbildung der Studierenden, erarbeitet werden.

UZ stellt Arbeiten von Studenten der Kunsterziehung vor, die aus Anlaß des 50. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution geschaffen wurden

Angelika Kahl



Der Bitterfelder Weg der Kultur- und Kunstwissenschaftler

Von Prof. Dr. Erhard John, Direktor des Instituts für Ästhetik und Kulturtheorie

Die Forderung an die Kultur- und Kunstwissenschaften, die Bitterfelder Weg zu beschreiben, repräsentiert eine neue Qualität in den Anforderungen, die die Arbeiter- und Bauernmacht und die Partei der Arbeiterklasse an die Kultur- und Kunstwissenschaften stellen. Würde bisher in der Regel davon gesprochen, daß Kultur-, Kunst- und Literaturwissenschaften die Durchsetzung des Bitterfelder Weges in Kunst und Literatur zu unterstützen haben, so wird jetzt gefordert, sie sollen selbst den Bitterfelder Weg gehen, wenn sie unser kulturell-künstlerisches Leben aktiv mitgestalten wollen. Die Forderung erzieht sich aus dringenden Erfordernissen der kulturell-künstlerischen Entwicklung im Gesamtsystem der sozialistischen Gesellschaft, sie drückt in kulturpolitischer Form Grundinteressen der Arbeiterklasse und aller mit ihr verbündeten werktätigen Schichten hinsichtlich der Rolle aus, die die genannten Wissenschaften bei der Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur spielen. Dies verpflichtet die Wissenschaftler, gründlich über spezifische Probleme nachzudenken und zu diskutieren. Denn die theoretische wie praktische Antwort auf die konkrete Erscheinungsform des Bitterfelder Weges in den Kultur- und Kunstwissenschaften dürfte für die wissenschaftliche Arbeit in diesem Bereich eine entscheidende prognostische Bedeutung besitzen.

Der Bitterfelder Weg in Kunst und Literatur fordert bekanntlich von den sozialistisch-realistischen Künst-

lern der Gegenwart, ohne auf die Gestaltung historischer Stoffe bzw. die kritische Gestaltung von Stoffen aus dem Leben der zeitgenössischen bürgerlichen Gesellschaft völlig zu verzichten, die menschlichen Probleme der Gegenwart, vor allem die Schicksale und Probleme der werktätigen Menschen in den Mittelpunkt ihres Schaffens zu stellen, die sich für den Sozialismus entschieden haben und ihn aktiv aufbauen. Auf der Beratung des Staatsrates wurde es als wesentliche Aufgabe des sozialistisch-realistischen Gegenwartsschaffens genannt, Revolutionäre an der jeweiligen Hauptfront historischer Entscheidungen in den Mittelpunkt ihres künstlerischen Schaffens zu stellen.

In der besonderen Form einer spezifisch-künstlerischen Aufgabenstellung tritt hier die allgemeine, mit dem Wesen der sozialistischen Nationalkultur eng verknüpfte Forderung in Erscheinung, die Hauptkraft jeder wissenschaftlich-theoretischen wie der künstlerisch-ästhetischen Aneignung der Welt auf zentrale Probleme bei der Entwicklung des Systems der sozialistischen Gesellschaft, der sozialistischen Menschheitsgemeinschaft und der sozialistischen Persönlichkeit zu konzentrieren.

Ausgehend von der wissenschaftlichen Einsicht in die große Bedeutung der Lebenswirklichkeit für das künstlerisch-produktive Subjekt forderte bekanntlich die erste Bitterfelder Konferenz von Künstlern, sein Leben so einzurichten, daß er die werktätigen Menschen, deren Schick-

sale und Probleme er vorrangig künstlerisch gestalten soll, wirklich kennenlernen und emotional erleben kann. Die zweite Bitterfelder Konferenz und der VII. Parteitag bereicherten diese Elemente des Bitterfelder Weges in Kunst und Literatur durch den Hinweis, nur der Künstler könne Einzelschicksale und individuelle menschliche Probleme richtig schildern und in ihrer menschlichen Bedeutung erfassen, der nicht bei der Unmittelbarkeit einzelner Lebensereignisse stehenbleibe, sondern die Sicht eines Planers und Leiters gewinne, der einzelne Ereignisse in große gesellschaftliche Zusammenhänge einzuordnen vermöge. Auf dem VII. Parteitag und noch nachdrücklicher auf der Beratung des Staatsrates zu Fragen der Kultur wurden diese Gedanken noch ergänzt und vertieft. Die Sicht eines Planers und Leiters könne nicht durch Beobachten allein gewonnen werden; sie schiede auch ein Element des aktiven Mithandelns, des Mitwirkens in Organisationen und Institutionen der sozialistischen Demokratie ein.

Insofern ist es eine Besonderheit der Wissenschaft ist, das einer Fülle von Erscheinungen gemeinsame Allgemeines, Wesentliche, Gesetzmäßige aufzudecken, gewinnt für die Kultur- und Kunstwissenschaft die Sicht von Planern und Leitern kulturell-künstlerischer Prozesse und eine enge Beziehung zu ihnen eine besondere Bedeutung. Sie ist besonders auszubauen. Wichtig ist dabei, daß Kultur- und Kunstwissenschaftler die konkrete Arbeit bei der Planung und Leitung kultureller Prozesse nicht nur kommentierend beraten oder zu Arbeiten heranzuziehen werden, die Lücken schließen, welche durch unbesetzte Planstellen usw. gerissen wurden; vielmehr ist es notwendig, daß sie der Spezifik ihrer wissenschaftlichen Arbeit und Einsicht entsprechend bei Entscheidungen mitwirken und mitentscheiden können.

Da sich die sozialistische Nationalkultur als Teilsystem im Gesamtsystem der sozialistischen Gesellschaft entwickelt, kann die Sicht von Planern und Leitern kultureller Prozesse nicht vom gesellschaftlichen Gesamtprozess abstrahieren. Die mittelbare oder unmittelbare Lebensverbindung des Kultur- und Kunstwissenschaftlers muß deshalb auch

so sein, daß er entsprechende Einsichten wie eine echte Beziehung zum politischen Klassenkampf im gesellschaftlichen Leben, zur Entwicklung der sozialistischen Demokratie, zum ökonomischen Leben der sozialistischen Gesellschaft gewinnt.

Angesichts der besonderen „Scheiteweise“ des Künstlers müssen wir beim Bitterfelder Weg der Kunst und Literatur der Gefahr entgegenreten, daß sich Künstler von unmittelbaren einzelnen Lebensereignissen überwältigen lassen und die allgemeinen Zusammenhänge aus dem Auge verlieren.

Angesichts der Besonderheiten der wissenschaftlichen Arbeit und des wissenschaftlichen „Sehens“ existiert die entgegengesetzte Gefahr, nämlich über der Allgemeinheit einer „zusammenfassenden Schau“ und der Klärung eines theoretischen Problems die Fülle des Lebens und die individuelle Komplexität von Lebensprozessen aus dem Auge zu verlieren. Die Fähigkeit, individuelle Bestimmtheiten zu berücksichtigen, ist aber für die Kultur- und Kunstwissenschaften besonders wichtig, weil in dem von ihnen wissenschaftlich untersuchten Lebensbereich die individuelle Qualität der Künstlerpersönlichkeit und ihrer Handschrift individuelle Besonderheiten im gesellschaftlichen Wirken von Kunstwerken außerordentlich bedeutsam sein können.

Mit der staatlichen und gesellschaftlichen Leitung kulturell-künstlerischer Prozesse ist der für den Kultur- und Kunstwissenschaftler unmittelbar besonders wichtige Lebensbereich des gesellschaftlichen Lebens, das produktive und reproduktive künstlerische Schaffen und das rezeptive Aufnehmen von Kunstwerken im gesellschaftlichen Leben. Die Kunst als eine spezifische geistige Aneignung des menschlich-gesellschaftlichen Lebens in seiner ganzen Breite und Fülle kann jedoch nur dann sachkundig beurteilt werden, wenn der Kunsttheoretiker und Kunstkritiker nicht nur das Resultat „Kunstwerk“ und die Besonderheiten des künstlerischen Schaffensprozesses, sondern auch den Zustand des künstlerisch produktiv Angelegenen, das heißt unsere sozialistische Wirklichkeit, ihre Entwicklung und ihre wesentlichen menschlichen Probleme kennt.

Wolfgang Jöhling*) ERWARTUNG

(vor der Abfahrt nach Polen)

Keine Schuld ist vergessen,
Solange das Gewissen um sie weiß.
Stefan Zweig

Vor mir das Land,
Von Hoffen gepflügt,
In dessen Tango einst
Stürzte der Marsch

Und die Chopinbäume der Ebene,
Wieder ergrünte im letzten Morgenrot.

Und die Städte aus versteinertem Tod
Gewachsen zu lächelndem Leben

Und die Menschen, so bitter geprüfte,
Eindringte, vielleicht auch verzehrende,
Gedankt,
Meine Hand!

Es ist die zärtliche des sehenden Suchen.

STERNE

Unendlichkeit, Raum und Zeit,
Die Sterne, die Galaxien zu bewohnen:
Unsere Sonne, unser blauer Planet –
Ein Nichts,
Zeigt mir den Menschen im Lauf der Gestirne!
Vergebliches Suchen
(Den Stein der Weisen, hast du ihn jemals
gefunden?)

In Brust und Hirn der Kosmokrakonen,
Gestöhnt in nicht ganz einer Sekunde,
Finden Raum selbst Milliarden von Sternen,
Sie, träumend auf felsigem Ufer fruchtbarer
Länder.

Wo hätten sie Prometheus' ewiges Feuer,
Umspült von den aufschreienden Wellen
Seit Karas' Sturz,
Schleudern mit Davidsarmen
Stern für Stern auf eigene Bahn,
Zerbrechen, die Schwere von Jahrtausenden,
Und die Verliebten küssen glücklich die
Augen.

Da Raum sie sehen, sich zu erheben
In Weite, die längst sie erfüllt.

*) Wolfgang Jöhling schenkte mir diese Verse aus
Polen, wo er zur Zeit studiert. Sie wurden auch
in polnischer Sprache veröffentlicht.

Noch viel Arbeit für die Musikwissenschaft

Von Prof. Dr. Richard Petzold,
Mag. art., Institut für Musikwissenschaft

bewegt. Vielleicht gibt es noch immer Leute, die in einem solchen Beschluß eine Bevormundung der Kunst und der Künstler erblicken. Vom Standpunkt der Musikwissenschaft sei ihnen gesagt, daß es eine Lenkung beispielsweise der Musik seit eh und je gegeben hat. Dies wurde entweder offen zugegeben, wie in der antiken griechischen Kultur oder in alten fernöstlichen Gemeinwesen, wo man die sicherlich richtige Anschauung, daß die Tonkunst sehr wohl geeignet ist, den menschlichen Charakter mit zu formen, durch Orkoste und Verbote unterstützte, oder aber, unter dem gefährlichen Deckmantel einer angeblich „zweckfreien Kunst“ wurde – beispiele-

weise im sogenannten „wilhelminischen Zeitalter“ oder während der Zeit des Faschismus – auch die Musik einbezogen in die Propagierung von Herrschaftspatriotismus und Antihumanismus. Deshalb ist es gut und begrüßenswert, wenn unsere Staatsführung auch die Fragen der Kultur in aller Offenheit behandelt und dabei keinen Zweifel darüber läßt, daß uns nur an einer Kunst gelegen sein kann, die den Menschen der Zukunft und seine sozialistische Gemeinschaft in positivem Sinne mitgestalten hilft.

Freilich kommt in solchen Überlegungen und Verlautbarungen die Musik meistens etwas kurz weg, vor allem solche, die nicht durch das Dichtervort oder durch programmatische Hinweise des Komponisten in eine bestimmte Richtung gelenkt ist. Diese Unterlassung wird keineswegs daran liegen, daß man die Bedeutung der Musik im großen Gebäude der sozialistischen Kultur unterschätzt, sondern sie hat ihren Grund zweifellos darin, daß zunächst schon die schaffenden Künstler und die Musikwissenschaftler über viele wichtige Grundbegriffe keineswegs ausreichend im klaren sind. Die Literatur und die bildenden Künste sind uns dabei in vielen überlegen und voraus. Freilich wird man zugeben, daß es schwerer ist, vom „Inhalt“ eines Streichquartetts zu sprechen als etwa im Hinblick auf ein Gedicht oder eine Plastik. Die Musikwissenschaft streitet sich noch um Fragen wie diese: Wann tritt der Augenblick der ideologischen Determinier-

heit von musikalischem Material – zum Beispiel Intervall, Tongeschlecht o. ä. – ein? oder: In welcher Weise dienen musikalische Bilder und Symbole als eine Art Vokabularium beim Verstehen und Verstehenlernen eines Kunstwerkes? Schließlich kommen wir auch in Verlegenheit bei der Erklärung, was denn nun eigentlich „die“ Melodie, „die“ Harmonie, was „Volksmäßigkeit“ oder was „das“ Schöne innerhalb der Musik sei! Hier bleibt für die Musikwissenschaft noch mancherlei Arbeit zu leisten, wobei vermieden werden sollte, in abstraktes, das eigentliche Kunstwerk letztlich außer acht lassendes Theoretisieren und Ästhetisieren zu verfallen.

Noch wichtiger als die Lösung solcher gewiß bedeutsamer Fragen erscheint mir der vor der Musikwissenschaft stehende komplex pädagogische Probleme der verschiedensten Art. Wir müssen tatsächlich beim Kindergarten beginnen, wenn wir im Sinne des großen, vor einiger Zeit verstorbenen ungarischen Musikers und Musikpädagogen Kodály das kunstverständige Publikum von morgen heranbilden wollen. In den allgemeinbildenden Schulen und in der Lehrerbildung gibt es noch viel zu tun – nicht so sehr durch neue Stunden- und Studienpläne, sondern wesentlich durch die Vertiefung des Darbietens und die bessere Anleitung, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu nutzen. Vielleicht hilft der Staatsratsbeschluß auch, das seit Jahren diskutierte und dennoch zu keinem befriedigenden Ende gekommene Problem von

„musischen Zügen“ innerhalb der allgemeinbildenden Schulen oder von „Schulen mit verstärktem musischen Unterricht“ zumindest im Gespräch zu halten, wenn schon im Augenblick keine Patentlösung gehoben werden kann. Zu den pädagogischen Aufgaben der Musikwissenschaft gehört ferner die Erwachsenenbildung auf den verschiedensten Gebieten. Die bisher schon von den Kollegen des Musikwissenschaftlichen Instituts der Karl-Marx-Universität in Betriebs- und Dorfakademien, im Kulturbund usw. geleistete Arbeit sollte nur ein Anfang gewesen sein. Auch auf dem Felde des populärwissenschaftlichen Schrifttums ist noch manches zu sät und später zu ernten. Schließlich ist die Tätigkeit des musikwissenschaftlichen Instrumentenmuseums unserer Universität zu nennen, die hinsichtlich der noch besseren Ausnutzung aller volkserzieherischen Möglichkeiten, angefangen beim einzelnen Musikliebhaber über die Familie bis zur Brigade und zum Betrieb, verbessert und bereichert werden wird.

So haben der Beschluß des Staatsrates der DDR und die Ausführungen des Genossen Ministers Gysi zweifellos auch der Musikwissenschaft und Musiklehre erneut vor Augen geführt, was noch zu leisten ist, um das große Ziel, die Entwicklung der sozialistischen Menschheitsgemeinschaft, in möglichst kurzer Zeit zu erreichen.

UZ 6/68, Seite 5

Setztlichen Wörtern sind in den Zeitungen Stellungnahmen von Künstlern und Kunstwissenschaftlern zu dem Ende November v. J. gefaßten Beschluß des Staatsrates unserer Republik über die Aufgaben der Kultur bei der Entwicklung der sozialistischen Menschheitsgemeinschaft zu lesen, aber auch Vorschläge und Ergänzungen zu dem vom Minister für Kultur, Genossen Klaus Gysi, gehaltenen, ausführlichen Bericht über die zahllosen, dann im Beschluß zusammengefaßten Fragen. Als Musiker ist man geneigt, von einem Thema mit „Variationen“ zu sprechen, und genauso, wie ein musikalisches Variationswerk dann besonders gut gelingt, wenn bereits sein Thema aussagekräftig und gehaltvoll ist, scheint es auch hier zu sein! Im Bericht und im Beschluß sind so viele ans alle anregende Gedanken angeführt worden – nicht nur oberflächlich berührt – daß man allenthalben die Freude zu spüren glaubt, mit einer wenn auch bescheidenen Variation etwas zum Gelingen des großen Vorhabens beitragen zu können.

Es ist allerdings nicht das erste Mal, daß man sich in unserer Republik gewissermaßen „von Staats wegen“ Gedanken über das Wohl und Wehe der gegenwärtigen und der zukünftigen Kultur macht. Aber es ist sehr gut, daß einmal in einer trotz aller Ausführlichkeit so prägnanten Weise alles das zusammengefaßt wurde, was dem in unserer Zeit lebenden schaffenden Künstler, den Nachschaffenden und ganz besonders auch den Kunstwissenschaftler